3 1761 06235925 2

Eiserne Sonette

Insel-Bücherei Nr. 134

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

17624e

Eiserne Sonette

Von

Josef Winckler

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

205170
10:8:26

Der Nyland-Werke Erster Band

Im Insel-Verlag zu Leipzig

11.—15. Tausend

Germany

Nichts Schöneres kann uns in unseren Arbeitsjahren beschert werden, als am Anfang einer neuen Entwicklung zu stehen und uns dafür einsetzen zu dürfen, daß sie in der Geschichte der Menschheit mit Ehren genannt werde.

Prof. A. Binz in seiner Rektoratsrede über die Teerfarben-Industrie.

Hol aus!

Hol aus, reck auf mit heldiſcher Gebärde,
Du Mann am Amboß! Spann dich! Straff den Mund!
Schleudre geſtemmt den Hammer rund
Und hau, daß Kraft zu Kunſt und Feuer werde!
Mein alter Lehrer ſagte, uns zu ſputen:
„Jungs, Klaun in de Aed!“ – – Jungs, Klaun in de Aed!
Die Hände ſind ein wundervoll Gerät,
Die Schultern ſind wie Balken und wie Ruten.
Im Schwung des Hammers kreiſt die Ewigkeit,
Und jedem ſteht ein Amboß wohl bereit,
Daß ſein Gewaltſames gewaltig ſei.
Sei Tor und Baldur, Freund, verzweifel nicht;
Das Höchſte, Letzte bleibt die Tat, die Pflicht.
Es kreiſt der Hammer: panta rhei!

Erſter Teil

Der Strom

Das iſt ſo ſonderbar, wenn kantige Segel
Eben ziehn durch das ſtille Land; man ſchaut
Den tiefen Strom nicht, hört nur kreiſchend laut
Der Möwen Spiel, der weißen, fremden Vögel.
Und ſieht am Horizont die häuſergroße
Getürmte Stadt in ſtickig dunkelgrauen
Dunſtwolken, hangend nebeltrüb im Blauen,
Fata morgana – ins Grenzenloſe:
Als ſei dort Stadt an Stadt, nur Stadt; und hier
Ein letztes Fleckchen Grün. Der Erde Rund
Iſt zugebaut. Hier hauſt das letzte Tier,
Der letzte Menſch. Dort drüben? – wohnen
Dort Fabelweſen? – – Du liegſt ſtill am Grund,
Dich überfallen Viſionen.

Fern, einſam ſchritt ein Bauer hinterm Pflug,
Hut tief zur Stirn; die naſſen Gäule ſchnoben.
Sieh: Fäuſte rings, mit Hämmern drohend, hoben
Sich aus den Furchen – jeder Hammer ſchlug.
Das ganze Feld bewegte ſich, es ſtob
In Funkengarben. Höher die Arme reckten,
Furchtbar zu Wäldern wachſend, und erweckten
Der Tiefen Echo, das ſich weltauf hob:
Und in den wolkenhohen Fäuſten ſchwangen
Die koloſſalen Hämmer grauſig ſchön
Und funkelten und jubelten und klangen
Lebendig, kreiſend wie ein wilder Föhn,
Der Sphärenſang bis in die Sterne trug –
Tief hinten ſank der Bauer mit ſeinem Pflug.

Dann ächzt die Ponte wie ein Maſtodont
Und ſchiebt ſich quer. Schwarz am Geländer ſtehen
Haufen von Menſchen; Tücher, Mäntel wehen.
Aus ihrer Mitte, ſcharf vorm Horizont,
Beladen mit Gerümpel, ragen höh'r
Bauchige Karrn mit plumpen Gäulen.
Vom Molenkopf beſpiegeln Lichterſäulen
Brandung und Bord, die Kribben gurgeln ſchwer.
Grau ſtreicht der Regen, und der Wind kommt kühl.
Ein Pferd wiehert auf. Die Ponte drückt ſich ſchräg
Und ſchwankt und kämpft und rauſcht ins Flutgewühl
Unheimlich, als führ Charon hier zum Strand.
Die Glocke tönt, und ſchollernd übern Steg
Gießt ſchweigend, wimmelnd ſich der Schwarm an Land.

Verſtaubt, wie Burgen ragen Speicher, Lagerhallen,
Packhäuſer, Werften. Silos, Hebewerke
Hantiern, klirrn, ſpielen leicht mit ihrer Stärke.
Bahnzüge rollen, praſſelnde Anker fallen.
Enttauchen grüne Männer jach der Flut
Mit Scharen wilder Weiber und Harpunen?
Nein, Schaum nur bäumt um Kiel und Kai und Buhnen,
Fuchſpritzer wirft die buntbewimpelte Flut.
Nicht Hai noch Nix beißt in die Sielen dir,
Nicht Abgründe, nicht Klippen drohen hier;
Rings Rudern, Rufen, Steuern, Drängen.
Schärf Aug und Ohr, hallo! und acht der Spur;
Hol über! acht der Flöße und Dampfer nur,
Die tauſendfach im Strom ſich winden und zwängen.

Hollandſche Schiffer, preumend, blonde Stoppeln
In bronzenen Geſichtern, Ohrringe zur Seiten,
Fahrn ſie mit breiten Buxen auf den Solderſchuiten;
Das Schiff bewölkt den Strom, die Wellen hoppeln.
Im Bootsdeck lacht, im grobkarierten Bette,
Aus Haarlem eine Dirne, frech, feiſt, ſcheußlich;
Die borſtigen Schippers fühlen ſich ſehr häuslich,
Sie liebt und trinkt mit jedem um die Wette.
Langſam zieht das Schiff durch volkreich bunte Städte,
Durch Maſtgewimmel, ſchwer von Holz und Erz.
Mit Schleppern und Trimmern balgt ſich die Hex im Bette.
Abends hockt das ſchmauchend Knie bei Knie.
Vom Fockmaſt hell beſcheint bei Sang und Scherz
Der Mond ein Stück Seeräuberpoeſie.

Näher, ſtoßweis ſchnaubend, ſchaufelt ein Koloß,
Stöhnt der Schleppdampfer ſtromwärts, ſtromwärts; zitternd
Spannt ſich die Troſſe, Boller und Klemm erſchütternd,
Und zerrt der Kähne ſchwarzbeladnen Troß.
Nacktarmig ſteht in Seelenruhe da
Ein Kerl am Steuerrad, geſpreizt die Beine;
Von Backbord flattert Wäſche auf der Leine,
Es bellt ein Hund, es ſpielt Harmonika.
Ich ſteh hoch oben auf hohl ſurrender Eiſenbrücke,
Abwärts verſinken taumelnd meine Blicke:
Herkuliſch ſpukhaft treibt das unter mir.
Wild, himmelüber ſchleudernd Flammenſäulen,
Mit Rieſenſchatten und mit Urweltheulen
Wütet und tobt das Walzwerk hinter mir.

Zu Staunen, Ehrfurcht bannſt du alle Blicke,
Wie du mit herrlichen Organen dir
Kraft ſaugſt aus Leben; über Häfen hier
Schlank, ein Naturgebilde, wächſt du, Brücke.
Und wiegſt den Leib in wundervoller Ruh,
Und deine Stimme raunt wie leiſes Singen,
Ein pendelnd, ſchwindelnd ſich im Winde Schwingen;
Zornig im Sturm, wie klagſt, wie donnerſt du!
Oft ſpür ichs, wenn ich in Gigantenhöh
Verloren über Damm und Dielen geh,
So ſpür ichs, wenn ich unter dir tief fahre:
Du lebſt – – leibhaftig, anders als ein Tier,
Mit Waſſer und Wolken, anders auch als wir,
Geſetz und Geiſt, traumhaft und tauſend Jahre.

Ein Kornfeld noch? hier? hier? das reift wohl nie!
Ein Kätnerhaus, wie fremd im eignen Land.
Verkrümmte Fenſter, graue Giebelwand;
Zwei alte Pappeln wehn Melancholie.
Und eine Schwalbe noch ſtreicht hin und her ...
Am Pförtchen lehnt ein greiſer Mann und ſchaut
Wehmütig, grollend, krank, ſein Auge taut;
Die kleine Schwalbe fliegt noch hin und her.
Hoch kommt ein Wandrer: „Schlafe, Freund, du ſträubſt
Vergebens dich der neuen, eiſernen Zeit;
Sie wächſt in Herrlichkeit ... ob du zerſtäubſt.
Ich warne jeden, der die Zukunft narrt;
Ich geh voraus, ſei nicht zu ſpät bereit!“
Er lächelte ... wars wohl Eckart?

Zieht aus, ihr alten Bauern, bleibt nicht hier,
Deutschland ist groß! Freiland winkt hinterm Meer!
Pflanzt Hürden deutschen Volkstums! Wer
Erdruhigem Kern entsproß, wie Baum und Tier, wie ihr
In Sonne und Regen heim war, der bleib heim
In Korn und Wald, der paßt nicht hie
In dunkle Dunst-Wüsten der Industrie,
Sie zehrt ihm Mark und Seim und Keim.
Wer weiß, was wird aus all den Millionen,
Ererbtem Wohnsinn fremd, die rings mit andern
Gesichtern und Sitten losgerissen wohnen?
Ob sie verwurzeln, ob sie mürb rückwandern?
Zieht aus, ihr alten Bauern, eh ihr im reichen Golde
Verkauften Lands verlumpt als – Trunkenbolde!

Zweiter Teil

Die Stadt

In Bundſchuhn und das Kleid wie eine Haut
Geklebt am Leib, im Nacken einen Sack,
Und hoch im Korb gehäuft den Kohlenpack,
Gehn auf und ab die Träger, ohne Laut.
Nur manchmal wiſcht ein Arm ſteif, ſchwer
Die riſſige Stirn. Und wieder beugt der Druck
Der Laſt ſie tief; in immer gleichem Ruck
Dumpf, langſam ſtampfend gehn ſie hin und her.
Im fernen Hafen hängt die Sonne, und
Ganz hinten rollt ein Dampf mit kühnem Schwung;
Dunſthaufen ſtehn die Häuſer feucht im Grund.
Ein Wagen eilt am Kai in ſchnellem Trab,
Die Domuhr ſchlägt . . . In tiefer Dämmerung
Gehn immer noch die Träger auf und ab.

Rings Schlot an Schlot vermengt den Koksrauch ſchwer
Zu hangend langen, ſchmutzig düſtern Schwaden;
Die Sonne ſinkt mit Ruß und Staub beladen,
Und lauter hallt der Arbeit Stimmen her.
Rangieren, Rollen, Brauſen, Hämmern überall,
Fahl wälzt der Strom ſich im bedrängten Bette – –
Da ſchält ſich eine grauſe Silhouette
Phantaſtiſch, mythengroß, ein Schattenball
Stadtüber hoch: er iſts, des Schlotwalds Pan,
Und ſchaut ins Land, mit Augen wie ein Tiger,
Sein Kopfhaar flammt . . . der alte Gott Vulkan
Lauſcht der Arbeit, einen Augenblick,
Und jauchzt, jauchzt wie zehnhunderttauſend Krieger
Durch Lärm und Rauch, reckt ſich und duckt zurück.

Was greif ich nach verſchollnen Sagenbildern,
Nach Fabel-Taten, Baal und Herakliden,
Und ſchau nach Göttern unter Knechten, Schmieden,
Der Arbeit Zauberſchlöſſer euch zu ſchildern?
Iſt denn die Zeit erfüllt, die alte Dichter
In Träumen ahnten? Stehn wir ſelbſt verwundert,
Fremd, überraſcht? Nicht einer iſt von hundert,
Der ſeiner Zeit ein Sänger oder Richter!
So ſtrömen Formen, nie geahnt, gedeutet,
Verworrener Fülle auf uns ein – – wie klingt
Es rührend, wenn die Aveglocke läutet.
Moderner Erdgeiſt, komm! . . . drangvoll gebreitet
Starrn Weltkoloſſe neuer Zeit; hier dringt
Der Gott nicht ein, der hinter Ahnen ſchreitet.

Die Türen ſchlagen hoch im Wetterſchacht.
Und ſenkrecht ſinkend, abgrundtief verſcholln,
Mit dumpfem Ohr gehſt du in niedern Stolln
Endlos, raumlos, in Schweigen tiefſter Nacht.
Plötzlich, Urtiere im Geſtein,
Trifft man auf Menſchen, tropfend das Geſicht;
Wie heiße Bronze flimmt im trüben Licht
Ihr nackter Leib, gewühlt ins Flöz hinein.
Weit hinten rauſcht ein ungewiſſes Grolln,
Wie man in Bergen ferne Züge oft
Im Echo hört; dann wieder ſchweigt der Stolln.
Es klingt nur fort der Takt von Stein und Erz;
Auf einmal um die Ecke, unverhofft,
Biegt groß der Kopf des Grubenpferds . . .

Stürzt der Dampfhammer im Traggeſtell
Jachlings hinab, bis in des Bergwerks Stolln
Die ganze Stadt durchhallt plumpes Rolln,
So hüpft, ſo ſpringt der furchtbare Geſell.
Männer drehn ein mächtiges Schmiedeſtück
An langen Stangen hin und her und hin,
Von Stoß und Schlag betäubt, ſtiern durchs Glühn,
Die Außenwelt verloren in Ohr und Blick.
Unſichtbar wie ein tolles Zauberſpiel
Regiert den fliegenden Block nur ein Ventil
Und läßt ihn ſchwebend fußbreit eben hangen;
Die Männer wenden ruhig mit den Stangen,
Und wieder klirrn die Fenſter wild und ſchrill
Und wieder iſt allen Sehn und Hörn vergangen.

Der Rohmiſcher gießt glühend ſprühende Speiſe, gießt
Sie ſchlängelnd, wälzend – da dreht die gierig große
Beſſemer-Birne – bis das feurig bloße
Lebendige Erz ihr in den Bauchſchlund fließt:
Die Birne ſättigt ſich – – jetzt, warnend ſtößt
Die Glocke, alles ſpringt beiſeit – – ein Sauſen
Hebt an, ein Fauchen, Typhon-Brauſen – –
Der Wind ſetzt ein, die Birne bläſt . . .
Sie richtet ſich, und wie aus Mörſern ſchießt
Weißes Feuer, ſchneeweiße Garben.
Sie neigt ſich wieder, märchenzaubriſch fließt
Sternfunkelregen bunt in Purpurfarben:
Sie ſpeit den garen Stahl zum Formguß aus,
Von Eiſendämpfen kocht das ganze Haus.

Domdunkle Halle – – Rotglut, Weißglut füllt
Den Schmelzbau mit dem Spiel gewaltiger Lichter;
Geſtalten, düſter ſtrahlend die Geſichter,
Zu Hunderten, in Holzſchuhn, ſchurzverhüllt,
Tragen an Stangen rund wie Lampions
Sonnrote Tiegel ſchwappend voll flüſſigem Stahl.
Plötzlich hallt Signal,
Als tönte durchs Gewirr ein Rieſengong:
Dann ſtößt der Gießmeiſter die eherne Stange
Gebietend wie ein Zepter auf die Platten
Des ehernen Grunds: „Mehr Tiegel –!“ Und die ganze
Lohheiße Halle ſprüht von Höllenglanz,
Die Männer wachſen auf zu Vorweltſchatten:
In rachende Krater ſcheußlich packt die Zange.

Von Dunkel, Schwalg und Wolken wie verſchlungen
Ragt weſenlos das Werk, kaum Lampen glühn
Hoch an Maſten; Form und Flächen fliehn,
Doch furchtbar, toſend aus den Dunſtungen,
Rauſcht es, wogts in ewigen Akkorden . . .
Horch, keines Menſchen Stimme iſt zu hören:
Ein Brauſen wie von offen wilden Meeren
Ganz nah an unſichtbaren Borden.
Sieh, unten liegt erhellt die Stadt, es ziehn
Die Straßen wimmelnd und gedämpfter, leiſer.
Ich fahr durch Schlote, durch Tunnels dahin,
Ich ſpürs im Zug: bis in die fernſten Häuſer,
Die ganze Luft erfüllend wie ein Grauſen,
Ununterbrochen wogt das große Brauſen.

Hoch oben dreht ein Rad in gleichem Schwung.
Schutthalden starrn wie Tafelberge drohend,
Daran die Schlacke fleußt, wie Lava lohend;
Ein Aschen-Brodem stickt die Dämmerung.
Die Straße kriecht in schmutzgen Viadukt,
Dahinter brüten Städte wie Gespenster
Weit in die Ebne – irrlichtklein die Fenster;
Ich sehe nichts mehr, alles rauchverschluckt.
Verrufener murrt rundum das Getöse,
Nur des Konverters grelles Schmelzgebläse
Ununterbrochen taghell sprüht und zuckt.
Kippwagen rolln in endlos langen Reihn
Die Drahtseilbahn mit mulmigem Gestein
Und poltern, stolpern in den Viadukt.

Auf einmal schrill aufheulen die Sirenen
Wie wahnsinnig, das Volk tobt, rennt:
Das Bergwerk brennt! Das Bergwerk brennt!
Gendarme sprengen, Autos fahrn, Hydranten dröhnen,
Die Läden schließen. Brand! Brand! Glocken tönen.
Züge halten. Schatten nahn am Firmament.
Das Bergwerk brennt! Das Bergwerk brennt!
Und immer, immer kreischen die Sirenen.
Gedrängt die Menschen erstarrn zu dunklen Balln,
Und Militär rückt an, Kommandos schalln,
Da . . . eine Riesenfratze reckt sich über alle
Und streckt langsam bis ans letzte End
Der ganzen Stadt die eisig kalte Kralle . . .
Das Bergwerk brennt und brennt und brennt.

Es ſummt der Dynamo, an Uhr und Skalen
Gehn geiſterleis die Zeiger, raſend drehn
Die Räder; allgewaltig, zauberſchön
Des Stahlkoloſſes Kolben ſchwirrn und mahlen.
Selbſttätig wacht es, nährt ſich, rechnet Zahlen,
Kühlt die Gelenke, bleibt wie denkend ſtehn
Und raſt aufs neu; lautlos die Meiſter gehn
Und ſehn nur nach den Zeichen und Signalen.
Maſchinen, ſummende Arbeitsbienen,
Ihr Wunderweſen, ihr Gnome und Hünen,
Formen heißt Fronen;
Weltgebundene, weltumgeſtaltende,
Geiſterfundene, geiſterhaft ſchaltende,
Murmelnde Mütter neuer Äonen.

Ich fron wie ihr täglich um Lohn und Brot
Und ſteh nicht abſeits in der Weltbetrachtung
Wie Lenau in hochmütiger Verachtung;
Ich tu mein Teil, denn Pflicht tut jedem not.
Und blühn mir Kränze, ſät' ich ſelbſt ſie ein;
Ich wuſch mich hart und blank in Zorn und Zähren,
Aus heißer Notdurft lernt ich euch verklären –
Des Werktags Stirn geb ich den Heiligenſchein.
Dies ſchenkt kein Weib – ſei Mann! Nach Männern ſchreit
Die Zeit; Tod aller Weichlichkeit!
Und lockten uns mit Pfaun und Papageien
Granatbäume auf goldſmaragdner Wieſe,
Wir könnten uns der Muße nicht mehr freuen,
Wir bauten einen Schacht im Paradieſe.

Denn wir sind noch ungebrochene Naturen,
Wie die Wälder, wie die Ströme sind,
Ungeduldig fiebernd, wann der Kampf beginnt
Auf dem Weg, den andre noch nicht fuhren.
Gebt uns Macht und Fracht! Wenn nicht wir Jungen
Grad mit steiler Stirne gehn aufs Ziel,
Wer bändigt dann, wer reißt ins Weltgewühl
Sich neue Bahn, wer hätt sich durchgerungen?
Wir sind die Glücklichen! Wir sind die Künftigen!
Auf uns sind alle Väter, alle Mütter,
Alle Götter stolz! Alle Zonen,
Alle Sterne liegen voll von Kronen!
Wehe, wer sich selbst erschüttert,
Denn das Schicksal liebt die Brünstigen!

Drum klagt nicht, zagt nicht, wenn durch Kühnheit, Kraft
Wir rings auf euren Bergen und Gefilden
Die Zeit erfülln mit Lärm und Werkgebilden;
Wir sind die Tat, wir sind die Leidenschaft!
Wir wolln gewappnet ins Geschwader treten,
Wir Eisernen! Wir Hansa-Leute! Wir
Maschinenmenschen! Wir Welt-Pionier',
Des Volks Ernährer und des Volks Propheten!
Uralt heiliger Mythe Glanz erlischt;
Wer bang nach Jenseits schielt, nach Märtyrer-Kronen,
Wird von der Erde Antlitz ausgewischt!
Gebt Raum, daß wir die Schultern breiter recken,
Gebt Raum, daß wir im Kampf mit Welt-Millionen
Alle Tüchtigen unter uns erwecken!

Die Züge halten ſchimmernd an den Steigen,
Drinnen tafeln ſie. Die Lokomotive
Schnauft gleichmäßig, als ob ſie atmend ſchliefe;
Aus Türn und Fenſtern Grüßen, Rufen, Neigen.
Brodelnd füllt Erregung des Bahnhofs ganze Breite.
Auf ſchwarzem Trittbrett zagt ein Atlasſchuh –
Signal! – Zurück! – Abfahren! – Türen zu –
Und rauſchend, ſchwellend raſt der Zug ins Weite:
Dröhnt auf der Hochbahn herrlich, ihn verſchluckt
Hier eine Brücke, dort ein Viadukt,
Und drüben kreiſt er in der Windung wieder
Mit weißem Wolkenſchweif – und nun: grad, grad
Hinaus, hinaus, wird ſpielzeugklein, taucht nieder – –
Groß, unermeßlich liegt die Rieſenſtadt.

Wir fahrn dahin in ſchwindelnd wilder Schnelle,
Wir fahrn, und an uns ſelber wie im Flug
Auf Nebengleiſen fährt ein Nachbar-Zug,
Wir ſchaun hindurch der Landſchaft bunte Helle.
Wir ſchaun die vielen Menſchen in den Wagen
Wie irre Punkte nur, wie traumverblaßt;
Wir ſelber ſind von Sturmgewalt erfaßt
Und wie im Traum im Raum dahingetragen.
Wie Schemen ſind wir, die im Wind vergehn,
Abglanz des Lebens, Samen, Flug und Ferne,
Indes ſchon andre wartend an den Steigen ſtehn;
Und wie ſo tief herauf wir rückwärts ſehn,
Eilen wildſtrudelnd hinten tauſend Sterne . . .
Wer will des Daſeins Göttlichkeit verſtehn?

Wir fliegen ſauſend durch die Himmelsſtille,
An roſigen Schläfen weht dein blondes Haar;
Wir plaudern im Firmament bei Sekt und Kaviar,
Das Luftſchiff ſteigt, es leuchtet ſeine Hülle.
Tief drunten kreiſt der Erde Lebensfülle:
Auf Bergen und in Tälern wunderbar
Glänzt Stadt an Stadt im Mittag ſonnenklar,
Der Äther plätſchert, uns trägt des Genius Wille.
Und wo wir ſchwebend auf- und niederziehn,
Da ſchreit das Volk, da jauchzt es: „Zeppelin!“ –
Wenn unſre ſeligen Väter droben wärn,
Wie Millionen jubeln in Triumph und Traum,
Wie die Propeller donnern durch den Raum,
Dies iſt der Tag, ſie müßtens hörn!

Dritter Teil

Triumph und Traum

Wir wolln nicht kunstvoll in galanten Worten
Aimable Dinge plaudern und Sottisen
Goutieren von Abbés und von Marquisen
Bei Tee dansants, Parfüms und Spitzenborten;
Wir sind zu ernst, zu schwer, zu reif geworden.
Tatbrünstige Vorwärtsmenschen, seid gepriesen;
Die Völker ringen um die Welt wie Riesen,
Arbeiterbataillone als Kohorten.
Laßt uns dies wilde Lied der Arbeit hörn,
Laßt uns den Zweifel und die Furcht zerstörn;
Kommt, aus den alten göttlichen Gefäßen
Laßt uns den neuen, starken Feuerwein
Begeistert schlürfen, daß wir stolzer sein
Als wenn mit Königen wir zu Tische säßen!

. . . . . liegt dort Babylon?
Brennt Ninive? Gleichnis und Sinnbild fehlen:
Wie trunknes Klirrn, wie Brülln aus Löwenkehlen
Schweift in die Nacht ein ungeheurer Ton.
O Herz, berausch dich an der Bilderpracht,
Gesichtergriffne Seele, schwelge, schwelge – –
Rund tönen Schlöte, Räder, Blasebälge,
Das Schreien der Zyklopen durch die Nacht!
Die bauen eine neue Welt, sie richten
Das Maß, glühn Elemente aus und schichten
Quader auf Quader, rammen, rasen, schmieden.
Hei! ihr Titanen, hei! ihr Herakliden,
Ich juble glutbeschienen durch die Tür –
Tandaradei! die Giganten sind wir!

Du ballſt die Fäuſte und wächſt ſelbſt zum Held,
Nun wehend in Kühle, nun in Flammenbögen,
Nun in Kentauernlärm, nun ob Kometen flögen,
Und gehſt wie Orpheus durch die Unterwelt.
Aſchenſäure ſprüht wie Samum durch die Zähne,
Schlot wächſt an Schlot, Schuttkruſten rutſchen, rolln,
Schleppzüge fahrn aus, ein; Bremsbacken tolln,
Die Ladebühne dreht, dort ſchäumen Hähne
Wie Bergquelln, polternd plötzlich über dir
Stürzt ſtaubende Maſſe in des Gicht-Schlunds Gier,
Hoch-Brücken baun ſich überall auf und nieder,
Und endlos, drüben, höher durch Brand und Rauch
Entſteigen ſchwindelnde Gerüſte wieder –
Die Wände ſtöhnen, und die Erde auch.

Gewitter, Donner und Blitz. Der Regen fällt.
Die Fördertürme ſurrn. Es zuckt die Wolke;
Sie blitzt, als zürnte ein Gott mit ſeinem Volke
Und haderte hier mit der neuen Welt.
Das Stahlwerk lärmt, als wenn ein Chaos kracht;
Aus den Hoch-Öfen ſauſen gelbe, rote
Ungetüme Flammen, und der Rauch der Schlote
Enthüllt geſpenſtig grell die fernſte Nacht.
Blitzt es und donnerts? Aſchfahl in der Luft
Zerflackt der Blitz; der Donner, hohl, verpufft;
Der kleine Gott tobt wie ein Komödiant
Und zieht raſch ab. Matt huſcht ſein Widerſchein
Ihm folgend über Tiſch und Stuhl herein –
Vom Stahlwerk ſtrahlt der ganze Himmelsrand.

Doch auf den Wolkenzinken, tief im Oſt,
Entquoll ein ringender Leib der Himmelswand:
In Ketten krümmte ſich eine grauſe Hand,
Weh! eine Stimme heulte . . . Geil, erboſt
Kreiſchte ein hagrer Geier, kreiſte und
Stieß, daß der Leib wimmernd die Kniee zog
Und blutete; und als das Haupt ſich bog,
Und alle Zähne ſtanden weiß im Mund
Vor Schmerz . . . da goß das große Glänzen
Sich himmelhöher aus dunklen Erden-Weiten,
Die Flammen warfen ſich zu Jubel-Kränzen –
Prometheus ſchaute liebend aus der Ferne.
Die Beſtie fraß in ſeinen Eingeweiden,
Doch ſeine Augen funkelten wie Sterne . . .

Bis urhaft wallendlangen Haupthaars ſchritt
Mit Schultern breit wie blanke Quaderflieſen
Und Fäuſte wie Blöcke, ſtapft gleich einem Rieſen
Ein Mann, ſein Auge barſt von blutigem Schnitt.
Und ſtemmte den Leib vor des Konverters Wucht
Und ſchrie: „Jehova, hör zum letzten Male,
Iſraels Feinde ſtürzt ich rächend hin im Saale,
Samſon lebt! lebt! verflucht, dreimal verflucht!
Hör ihr Gekreiſch, hör ihre Götzen brüllen,
In meine Blindheit fällt Baals Lichtergleißen,
Ich will die Größe Deiner Macht enthüllen!“
Und er begann mit Wahnſinnswut zu reißen,
Sein Körper krachte – und er ſank – er ſchwand
Erzüberfloſſen hin – zum Stumpf verbrannt.

Und schaudernd sah ich unten bei den Rampen
Verirrte Engel aus den Nebeln tauchen,
Die schlugen schreiend, mit entsetzten Augen,
Weiß wie Flamingos um die Bogenlampen.
Das war so wild phantastisch, wie sie dräuend
Hinfuhren durch der Traggerüste Balken,
Tobsinnig, wie gehetzt von Falken,
Auf, nieder, hoch, und immer, immer schreiend ...
Da fuhr radwühlend, wie ein Föhnwind jäh,
Der Schnell-Zug hoch im Gleise, und die großen
Seraphim warfen klatschend, wie gestoßen,
Die Körper in den Strom ... Die Brücke reckte
Ihr Kragwerk schwingend ruhig in die Höh,
Der Mond ging golden über die Trajekte.

Morgens im Dämmer sitzen die Sibyllen
Vorm Tor des Schachts, und hastig runen, raunen
Und murmeln sie die dunklen Schicksalslaunen,
Wabernd, bis zu den Häuptern fahl in Hüllen.
Wie Sphinxe brüten sie, beschwörend, lauernd,
Näher kauernd rechts, links am Portal ... und lassen
Der Arbeiter unzählig dunkeldumpfe Massen
Mit Grubenlichtern hindurch, im Frühwind schauernd.
Wer weiß, wenn stumm vor Tag die Schicht beginnt,
Ob er sein Totenhemd am Leibe trägt,
Ob ihm die Norne schon Verderben spinnt?
Die Uhr geht überm Eingang wie ein Rad
Gleichmäßig weiter, zählt, zählt, schlägt;
Kalt blinkt herab ihr weißes Stundenblatt.

An glühnden Halden platzen Schlackenblöcke,
Schlammbäche brausen talwärts, Aschenregen
Stäubt heiß aus Kratern bläulich fein entgegen,
Sieh – ha – taumelt der Tod um die Ecke?
Zu spät! Die schartge Sense entsinkt der Hand,
Ein Ungetüm reckt sich voll Wunder-Schrecken:
Berstend, wiehernd, augenlodernd strecken
Dämone tausend Tatzen durch Mauer und Wand.
Auf einmal – – – Explosion!
Unsichtbar springt ein Größeres auf den Thron
In feuriger Tollwut-Wolke brisanter Gase;
Der arme alte Sensenmann läuft wirr davon,
Haufen zerquetschter Leiber sperrn die Straße.

Mit krummen Kreuzen, dürr versunknen Hügeln
Ein alter Friedhof zwischen Mauern drückt
Sich kläglich am Kanal, in Rauch erstickt,
Wo Züge hin und her die Schienen bügeln.
Ihr ehrner Klang schmettert mit harten Schlägen,
Daß ewig zittert aller Gräber Grund; –
Und schüttelt einst die Auferstehungsstund,
Die Toten rühren sich nicht mehr in den Schrägen.
Denn kein Posaunenhall erreicht ihr Ohr,
Nicht der Erzengel Schrein dringt hier herein;
Wenn Christus käm in der Apostel Chor
Und alle Toten gingen in den Himmel ein,
Das Hochwerk donnert mit lebendiger Macht,
Und die Maschinen sausen weiter durch die Nacht.

Und Chriſtus ſtand, ſpät abends, ſtarr den Blick,
Und ſah der hartgefurchten Volksgeſichter
Gedränge wachſen; und das Volk kam dichter
An ihn heran aus Bäuchen der Fabrik.
Bergpredigt hielt er, und vom Himmelreich
In goldnen Bildern fand er wunderbare,
Traumhafte Worte, ach, die einzig wahre
Erlöſung ſei: ihr Kindlein, liebet euch!
„Wir wolln nicht Jenſeits, Liebe nicht – du Knecht
Der Pfaffen, gib uns Brot und Recht, nur Recht!“
So brüllt das Volk. Verlaſſen abſeits ſtand,
Aus ſeinen offnen Wunden quoll das Blut,
Der Märtyrer aus dem verlornen Land.
Ihn graute jener Notdurft, Gier und Wut.

Ei – guckt ein Hexchen aus dem Schlot?
Läßt loſe Haare wehn und flattern,
Reckt ſich wohlig im Funkenknattern
Und kaut ein Schwefelkies als Abendbrot.
Hängt breit die Brüſte übern Rand
Und ſchnalzt, ſieh – aus dem andern Schlote
Schnellt ein Kobold und ſtreckt die Pfote,
Und beide glotzen übern Rand . . .
Klumpen von Dampf rolln ums Dach,
Düſen blaſen, die Sirene ruft
Plötzlich, jedes Wellblech echot nach,
Alle Räder ſchnurrn im Werkgewühle,
Trunken tanzt das Eiſen auf der Luft,
Unbekümmert um die Wichtelſpiele.

Auf ſchlankem Zelter aber reitet Parſifal
Und hebt ſteil, betend, ſein rubinrot Schwert?
Er naht, die Augen innen eingekehrt – –
Leuchtet vom heiligen Berge dort der Gral?
Er reitet ſchwebend, furchtſam, lilienweiß,
Hoch, langſam durch der Schleuſen düſtres Tor;
Und eine Taube fliegt von ihm empor
Und ſucht im Kreis, flattert, und ſucht im Kreis ...
Und loher ſcheint der Gral, die Nacht gähnt hell,
Hart ſtutzt ſein Pferd, er lauſcht, hört der Templeiſen
Gewaltgen Chor und ruft, ruft: Titurel – –!
Aufbrauſt das Schweißwerk mit unbändiger Macht,
Morſch bricht vom Knauf das alte Wunder-Eiſen,
Verklungen weht ein Schemen in die Nacht.

Wo kommſt du her? – „Vom blauen Indierland!" –
Was willſt du hier? – „Stets nach fünfhundert Jahren
Im Zaubermantel komm ich hergefahren;
Kennſt du mich nicht? Chidher bin ich genannt.
Ich ſah die Städte an des Rheines Strand
Wie alte Perlen liegen noch im Kranze,
Doch als ich tiefer kam, ſpürt ichs am bleichen Glanze
Der fernen Nacht: dies Land iſt unbekannt!
Ich kenn die Menſchen nicht, ich lauſch der Lieder
Triumph, was all die Stimmen offenbaren,
Und lauf die brauſenden Gaſſen auf und nieder;
Wie mag das ſein nach aberhundert Jahren?" ...
Der alte Wandrer ließ mich jäh allein –
Lächelnd glitt er in den Flammenſchein.

Ja, was wird ſein? Jenſeit des Kampfs, der Plage,
Im Azur-Himmelsgrund der Ewigkeit,
Erhaben über Raum und Zeit
Wie eine wunderbar tiefmütige Sage –
Steht dort ein Richter hinterm ſtaubigen Tage?
Die eine Schale trägt nur wenige, doch
Die wenigen ziehn die andre Schale hoch,
Die voll von Volk – bang klirrt die große Wage.
Er drängt die heiligen weißen Augen näh'r
Und prüft die wenigen mehr
Als jene vielen, vielen . . .
Wie wir verworrn, getrennt wanken zu dunklen Zielen!
Nur eins, als Troſt der Pflicht, hält uns bereit:
Notwendigkeit . . . Gerechtigkeit?

Wohl, wer die Ebne kommt, dem ſchwimmts entgegen
Geſpenſtig, wild, hohläugig, mehr und mehr,
Wie von der Walſtatt ein geſchlagnes Heer
Von Krüppeln, die ſich grauſig haſtig regen
Auf der Flucht und wimmern entſtellt, verbrannt;
Unaufhörlich quillts aus Schacht und Hütten –
Mütter ſchrein, Bräute knien und bitten,
Hinter allen aber flammt und kracht das Land.
Und über tauſend Schloten, giftiger Bauch,
Ein Scheuſal lag, das läſterte und Fluch
Spie, Umſturz, Haß, weidend mit böſem Aug
Sein ſchadgier Hirn am großen Leidenszug;
Und als voll Sehnſucht ich die Augen ſpannte
Und mich der Zug des Elends übermannte – –

Dürer erschien, im Lockenbart, und stand
Auch stier, grübelnd, bleich voll Trauer.
Und einer, furchtsam, ganz voll Schauer:
Rembrandt . . .
Die Augen schattend, spähten um und um
Und horchten sie und schauten, gingen, schauten,
Verlorn im Labyrinth der weltgetümen Bauten . . .
Und kehrten *nicht* heim ins Elysium.
Ich sah sie, Hände gefaltet, staunend hoch die Brauen,
Tief in der Nacht noch stehn und immer schauen,
Immer schauen . . .
Da kam die Schicht, aus Nebeln still und grau:
. . . . . .
Zehntausend Menschen schritten in den Bau.

Rund um den Horizont in dieser Stunde
Allmorgens gehn, kurz vor der Dämmerung,
Gewaltige Männer, und der Fäuste Schwung
Krampft sich und wippt mit in der Runde.
So schreitend wie in schweigenden Ekstasen,
Die Nacken tief gestrafft von Leidenschaft,
In blanken Hüften wiegend Sieger-Kraft,
So tanzend dröhnt ihr Schritt wie Tubablasen.
Dann, plötzlich, wirds am Himmel tempelstumm.
Wie aus dem Universum tief herauf und um
Rolln sie und wälzen glühenden Block entgegen:
Die Sonne, Sonne, Sonne, Gloria! Hui!
Und brausend Licht schlägt wie ein goldner Regen
Olympisch über sie . . .

Denn wo die Sonne über Inseln, Meeren
Glorreich aufgeht, scheint sie wie in Nichts;
Uralte Weltgeschöpfe zwinkern, satt des Lichts,
Die großen Wälder rauschen dumpf im Leeren.
Ob lustschreiend Millionen Adler steigen,
Hirten und Nymphen froh tummeln am Strand:
Eine ungeheure schwere Hand
Reckt bettelnd sich vom Horizont ins – Schweigen.
Ob Engel singen süß in Paradiesesstille,
Ob da ein Gott in seligem Müßiggang schweife,
Ohnmacht ist ihre schicksallose Fülle.
Heil! wer der Menschheit tiefste Tatkraft kündet,
Ausgräbt den Tag, der Arbeit Losung ründet,
Der trägt die Sonne wahrhaft erst zur Reife.

Wo sind die Mächtigen, die dahinter stehn?
Wie furchtbar großherrlich rings zum Zenit
Das Werkbild in Gesamtheit qualmt und glüht,
Wo sind die Augen, die durchs Feuer sehn?
Wo sind die Arme, die wie ausgereckt
Von Jenseits dies Gewaltige lenkend stelln?
Wo sind die Herrn und Meister der Gesellen?
Wo ist die Stimme, die dies Chaos weckt?
Es sind nur viele. Niemand steht allein
Wie ein Gesicht dahinter; wie das Meer
Aus Flut strömt Flut, der Berg aus Stein baut Stein.
Wie eng der Kreis, wie grenzhaft das Revier –
Gewerke, Werkmann, schlag das Herz euch höh'r:
Werkleute alle, auch ihr lenkt mit, auch ihr!

Dich grüß ich, königlicher Kaufmann! Du,
Siegreichster Großherr, bist der Herr der Welt:
Aus deinen Werften rollt ein Strom von Geld,
Und ihm, ihm strömt die Kraft des Volkes zu!
Wasser- und Kohlendunst glänzt über Häfen und Molen,
Über domräumigen Speichern, zyklopischen Glacis,
Packhäusern, Hebewerken, Tanks, Davits;
Aus den Helgen tönt fruchtbares Prasseln und Rollen;
Und über den Toppen in lachender Buntheit wehn Flaggen;
Hochgereckter Rümpfe zielsichere Flucht;
Ozeandampfer singen zwischen Barkassen und Baggern
Dunkel dröhnenden Abschied. Schuter und Leichter sucht
Heim auf breitausgewuchtetem Element –
Königlicher Kaufmann, du herrschst, von Anfang zu End!

Vierter Teil

Weltmenschen

Startſchuß! Hurra! Jachten in Luv und Lee,
Barkaſſen, Brigg und Bark – ſchwankende Segel
Gebläht, gebauſcht, ſchneeweiße Wundervögel –
Es pocht mein Herz, wir brauſen durch die See.
Der alte Nabob, eisgrau, hager, ſmart;
Hier jung ein Prinz in Bö und giſchtgen Bögen;
Dort Engliſhmen, als ob die Teufel flögen.
Derby des Meers; Briſe ſteif und hart.
Zähne feſt, heut gilts den Welt=Pokal!
Wir liegen platt auf Deck, ganz Gier, ganz Tier;
Die nackten Arme brennen uns wie Stahl.
Abends: Smoking. Sekt. Menüs.
S. M. ſpricht. Tanz; ganz Kavalier –
Die ſchönen Damen ſind bezaubernd ſüß.

Nach Torſchluß wohl, wenn ich nach Liebe brenn,
Reit ich mit meinem Vater übern Damm;
Der alte Herr im Sattel ſtolz und ſtramm,
Sein Schnauzbart weht, Gent und Selfmademan.
Er ſchätzt nicht Sentiments: „Man bringts nicht weit.
Beherrſchte Nerven! – Lieber als Äſtheten,
Mein lieber Junge, ſind uns noch Athleten!“
Und ſpricht von Krachs und Kriſen ſchwerer Zeit,
Mühſalen, Wagmut, Aufſtieg, höh'r und höh'r –
Ich ſpür in tiefrer, kühnerer Leidenſchaft
Sein reifes Herz von Pflicht und Tatkraft ſchwer;
Scharf zeichnet ſich ſein herriſches Profil.
Ich reite ſtill – –
In allen Adern kühles Weltgefühl.

Wenn dann in mächtigen Stühlen mit zu Rat
In Generalverſammlung am grünen Tiſch wir ſitzen,
Rundum durch hohe Fenſter Donnern und Blitzen,
Der Werkpuls pocht, geſchäftig klirrt der Draht,
Und Millionen rolln und fliehn durch unſre Hand,
Konzerne ründen ſich zu neuen Saaten,
Pläne wachſen auf und werden Taten,
Die Börſe ſteigt und fällt im ganzen Land – –
Dann ſchwillt uns Jungen, die in fernſte Länder
Wie Abenteurer, wie Pfadfinder zogen
Bis an der Erde fabelhafte Ränder,
Schwillt uns das Herz wie ſieggekrönten Helden.
Denn hinter uns ſtaun ſich der Völker Wogen:
Krieg oder Frieden, wir ſinds, die ſie melden!

All=Gleichheit, ſchöner Pöbeltraum!
Alter Schwärmer=Troſt – trübe Narren=Luſt!
Des eignen Werts iſt jeder mehr bewußt,
Der Kräfte heilige Raſerei will Raum!
Gemildert, folgſam, wirſt du mit uns groß,
Doch gleich? – – Was er auch treib und tu:
Jeder ſein Teil, auch du formſt mit, auch du,
Jeder erfülle ſein notwendig Los!
Wir ehren auch dich – nach deiner Art:
Ein Arbeiter im Stahlwerk fiel und ſchwand
In glühend Erz, kein Odem kam heraus;
Wir ſchmiedetens und goſſens blank und hart
Zum Block, und drin mit Hirn und Hand
Steht er als Eiſenklotz vor meinem Haus.

Ich sehs euch an, ihr stammt aus Tannenwäldern,
Von Polens Steppen: eure Augen sind
So klar und weit von Sonne und von Wind.
Und ihr da, ihr aus Hollands Tulpenfeldern,
Ihr von Italien, von Kroatiens Heiden,
Wo Asien herüberschaut – ihr sucht
Hier neue Heimat? Ganzer Völker Wucht
Wirft sich auf uns und wohnt in wimmelnd breiten
Werkfronstädten fremd auf dem Grund, den blutend
Einst unsre Väter gegen eure schirmten,
Als sie mit Schwert und Feuer uns bestürmten;
Jetzt wieder naht ihr, alles überflutend,
Doch nicht als Herrn. Wir schicken täglich euch,
Schürfer des Lichts, in Plutos finstres Reich.

Ein rheinischer Kaufmann sprach, als im Familiensaal
Zum Seniorenfest die Herrn der Industrie
Ihm huldigten, die alma mater ihm verlieh
Den Dr. honoris, da sprach ers laut im Saal:
„Ja, eine alte Firma, alter, angestammter
Zechenbesitz ist wie die Hausmacht souveräner Fürsten“ ...
Wir alle, die geheim nach Ruhm und Reichtum dürsten,
Wir alle ehren in dir uns mutentflammter.
Wer so als Greis noch in Begeistrung blüht
Und sich als Enkel seiner Ahnen würdig sieht,
In dem wächst neu der freien Hansa Geist empor.
Heil dir! Glückauf uns allen!
Wenn deine Lider fallen,
Dann weht den ganzen Rhein hinauf, hinab der Flor!

Drum, früh in Nebeln, wenn die Schweſtern ruhn
In Mahagonibetten hinter Mullgardinen,
Gehn wir Söhne in Schacht und Werkmaſchinen,
Jeder ſein Amt zu tun.
Packt den Tag gewaltig an die Kehle!
Ringt, ſteigt, Mehrer ererbten Guts,
Erfriſchten Bluts,
Verkümmert nicht zum Dandy, nicht zur Krämerſeele! –
Dann ſpürn wir Herrn noch bei Zigarrn und Wein
Auf der Veranda in des Hauſes Kühle
Die Macht, das Glück: durch Arbeit Herrſcher ſein!
Die Lampen flämmern mit gedämpftem Strahl,
Rodin und Rubens funkeln auf der Diele,
Und tief im Park beginnt die Nachtigall.

Heiter, in freier, lichter Einfachheit,
Mit buntgewalmtem Dach und Kupfertür,
Lorbeer vor weißen Fenſtern – wohnen wir,
Bürger moderner Zeit;
Wie ein Bergſturz draußen liegt die Kolonie
Voll Volk,
Volk,
Wo die Arbeit ſchreit, wie nie ſie ſchrie.
Ein Sprengſchuß rollt wohl weit von jenſeits her
Um Mitternacht, und dann wirds ſtill; es wehen
Die Winde wieder ſanft im Ulmenbaum,
Der Mond beſcheint des Giebels goldnen Knauf,
Und nur der Vorhang regt ſich wie im Traum.
Der Schlägel Klopfen dringt gedämpft herauf.

Nun stehn wir über Wolken. Herzklopfend, dampfend.
Und schauen rundum. Die heißen Lenden
Zittern; wir schaudern, in den Händen
Atemlos die Stöcke krampfend.
Und keine Stimme tönt im Firmamente,
Nichts, nur Licht. Die Sonne spritzt, blitzt, funkelt
Unsäglich herrlich, olympisch, nie verdunkelt.
Daunenweiße Nebel schimmern um die Gletscher-Wände.
Und wieder sausen wir in klirrenden Weiten
Durch Mulden, an Halden, unendlich wie
Vögel schweifen, und trinken Ewigkeiten.
Der Firnwind bläst uns an die bronznen Backen,
Wir stoßen die Pickstöcke sprühend, hui!
Und sausen talwärts mit gestreckten Nacken.

Der Luxusdampfer braust im Ozean.
Bei Lampions tanzen wie von Sinnen
Perlenbehangne Amerikanerinnen
Mit Milliardärs und Globetrottern Cakewalk und Cancan.
Wölkchen Parfüm, Seeduft. Ein Gong klingt.
Ballspiel. Schlendernd misch ich mich in Duft und Drängen.
Die Stewards eilen auf rotsamtnen Gängen;
Horch, unten im Salon die Diva singt.
Der Luxusdampfer braust im Ozean,
Schaumquirlend schleift er weit den Wellenkamm,
Und Meergeschöpfe rudern sich heran,
Lauschend der Musik, dem Tanz, der Lichterpracht.
Hoch über alles spannt sich wundersam
Blaue, laue Tropennacht.

An dunkelnden Alleen buntleuchtende Rabatten,
Breaks, Daumonts, Hunde, lenkende Lakain;
Ein Schwarm von Menschen flutet rings herein,
Sonnenkringel gaukeln durch grüngoldne Schatten.
Wärter bespritzen Rasen aus Hydranten,
Schwarzamseln huschen; Großstadtkinder, schlank und süß,
Trippeln mit feinen Beinen übern Kies;
Schwarz, steif wie Mumien gehn die Gouvernanten.
Von ferne brummt der Welt-Stadt Sausen dumpf herein,
Spiegeln große Kuppeln grauer Kathedralen;
Hier schwingen sich Schaukeln, Zelt-Terrassen strahlen,
Und wie auf Land-Seen ruhig ziehen Schwäne.
Rings Sonne, Kinder, Hunde, Breaks, Lakain;
Schneeweiß aufhüpfend pudert die Fontäne.

Wir lustwandeln im dunkelblauen Himmel
Auf dem Astoria-Hotel, soupieren unterm Palmenhain.
Über die Riesenstadt kreist, kreist des Lichtwerfers Schein,
Tief unten brodelt des Broadways buntes Gewimmel.
Schwindelnd finster rundum schaudern
Wahnsinngroße Kolosse, Wand-Abgründe starrn,
Türme sind unter uns, Hochzüge fahrn ...
Hier oben schwärmt Musik und sanftes Lachen und Plaudern.
Und wir verlieren aller Dinge gewohntes Maß,
Wir werden still und schaun hinaus –
Der Pfirsich steigt im perlenden Glas ...
Und rings die Sterne steigen, wie um einen Berg, um das
Weit draußen liegt, tief, eben, schwer, [gewaltige Haus.
Das Meer.

O Traum der Fülle, o glanzgroßer
Sturm der Erscheinung und Gestalten,
Wie denn vermag ich dich in Stille ganz zu halten?
Nie sprang der Erdkern blanker, bloßer.
Mein alter Pfarrer sprach im Bann des Zingulums:
„Wer will trinken Wein,
Ja, der muß lernen Latein!"
Sprachs im Stolz weltfremden Gelehrtentums.
Du, neuer Menschheit herrischer Genius,
Kennst kein Gesetz als: Hirn und Faust –
Dem sich jeder beugen muß,
Jeder, obs ihn kalt durchgraust!
Du bists, der Wert und Wirkung steigernd rafft:
Genius werktätiger Wissenschaft!

Der Chemiker sitzt rechnend vor der Wage
Und sinnt und prüft, Phiolen glühn rundum –
Jenseit des Meers im Laboratorium
Der Chemiker sitzt rechnend vor der Wage.
Was der eine fand, läßt er zum andern wandern;
Der prüft es, weiter bildend, ruhig nach.
Geheime Fäden schwirrn von Tag zu Tag –
Und niemals sieht der eine je den andern.
Gewaltige Industrien, Milliardenwerte gehn,
Arbeitgeborne Geisterscharen, ungesehn
Von Welt zu Welt, wirkend ununterbrochen
Wie aus dem Jenseits: Frage, Antwort, Grund und Ziel,
Der Menschheit raumerlöstes Kräftespiel,
Bis wir die Welt durch Selbstzucht unterjochen.

Kein Bild, kein Kranz – des Gleichſtroms ruhig Licht
Beſcheint die Heliolith-Wand. Lakenweiß
In Gummiſchuhn gehn Fraun und Männer leis,
Vermummt mit Gazeſchleiern. Niemand ſpricht.
Alle Fenſter ſchließen blind den ernſten Bau.
Präparate in Gefäßen, Tabelln mit Schrift und Zahl.
Geſeifte Hände waſchen ſich in heißem Strahl.
Der Ventilator ſummt. Die Luft riecht ſüßlich lau.
Viel blinke Inſtrumente liegen kalt parat
Auf Milchglasſcheiben, dampfſterilisierte;
Und alles wartet wie auf große Tat.
Die Krankenſchweſter betet: „Heiland, guter Hirte“ –
Da fahrn ſie einen Menſchen herein
Auf eiſernem Geſtell . . . nackt und allein.

Fernhoch – ſchräg in leichtem Zug
Das Eindeck ſurrt und ſauſt am Himmel,
Treibt über Land und Volksgewimmel,
Durchs Abendrot entkreiſt ſein Flug
Groß, in Spiralen groß. Der Motor pufft.
Ruhig ſteuernd im Geſtänge
Scheint der Flieger mir und der Menge
Geſpenſt und Gott: Herr der Luft.
Und höher, noch höher ſchraubt zum Äther
Er leicht hinauf mit Knattern und Rolln;
Die Luft verſchlingt Gerüſt und Räder.
Wir warten, Herz und Haupt erhoben.
Die Sonne ſank, er blieb verſcholln – –
Und alle Sterne glänzten oben.

„Er stürzte aus den Wolken. Hadert nicht!
Versuchung der Gefahr, leichtsinnig Gottesspiel –
Er war ein Vorbild, ach – und fiel.
Uralte Sehnsucht trieb ihn auf zum Licht
Wie Blumen, Bäume, Odem und Augenstern!
Wie Sturm und Atom sich schwingt, all Sonnen-Brüder!
Seine Seele hat der Äther wieder!
Wir andern kreisen um kreisenden Stern!"
Der Zug bewegt sich schwer zum Krematorium.
Grab-Choral spielt dumpf und hörnerschön,
Der schwarze Zug bewegt sich langsam, stumm.
Auf einmal rauscht es machtvoll in den Höhn:
Zwei Flieger, Boten der Unendlichkeit,
Götter und Menschen geben ihm Geleit.

Der Forscher sann der Vorwelt nach und schaute
Durchs Mikroskop: bis tief in Chaosgründen
Kampf! Kampf! Urewiges Überwinden –
Aus Lindwurm-Armen stieg der Mensch . . . ihn graute.
Da raunte der Dämon: „Hirn-Tier, steig
Noch höh'r – kannst du dein Ziel so herrlich finden?
Kampf! Kampf! Morden, Placken, Schinden,
Dies nennst du Glück? – göttliches Scheusal, schweig!"
Da trat sein Weib sacht auf die Schwelle
Und stand in Jugend, brannte in Frühlingshelle;
Ergriffen küßt der Mann des Weibes Hände:
„Ein Wunder blüht die Liebe aus der Hölle.
Erlöst in Schönheit schäumt sich rein die trübste Welle.
Komm – daß ich liebend mich vollende!"

Die Liebe iſt in unſre Hand gegeben,
Dem Tüchtigen iſt die Erde untertan.
Jenſeits-Hoffnung? – trüber Wahn;
Der Erd-Geſunde trinkt das volle Leben!
Ihm wird die Pflicht zur guten Morgengabe,
Ihm wird das Herz voll Kraft und Wonne ſein;
Er reiht wie ein Geſetz ſich ſelber ein,
Tod und Geburt, Krankheit und ſüße Labe.
Was wolln wir mehr? Arbeiten und genießen,
Die Werkſtatt lärmt, die Stille wohnt im Flur;
Wir wolln die Seelen heimatwarm erſchließen,
Stark im Gedenken, ſtärker im Begehr,
Als Schöpfer, frei, naturfroh in Kultur.
Wenn unſre Kinder blühn – was wolln wir mehr?

Was ſolln wir mehr? Tauſende vor uns gingen,
Sich windend, bettelnd aus dumpfer Tierheit, nackt und ſchön;
Komm, atmend, blühend . . . könnt ich ſatt mich ſehn!
Dein weißer Leib wiegt wie auf Seraphſchwingen,
Wie aus der Liebes-Nächte Luſtgeſtöhn,
Wie Wellen-Rhythmus tiefſte Wonne-Regung
Fortpflanzend in klopfender Bewegung,
Aufrecht ſchaukelnd Schoß und Brüſte gehn!
Laßt uns die goldenen Weiden ſchweifen,
Laßt uns die Sterne wie Früchte greifen,
Schlürfend vom Überfluß allen Seims.
Wir ſollen unſer glühendſtes Leben
Läuternd lauter weitergeben,
Freude iſt der Sinn des Seins.

Hol ein!

Erhabene Kuppel, elfenbeinern feine,
Wie hydrostatisch deine Maße spielen:
Die Schädel-Basis dreht um die Kondylen,
Und das Gesicht ist wie ein Turm, ist eine
Gewaltige Pyramide, die das Leben
Sich triumphierend baut; die großen, leeren
Zwie-Augenhöhlen, die nach innen kehren,
Sind Himmelshäuser, drinnen Sonnen beben!
Wir alle tragen Masken, Fleisch und Haut,
Die uns urmächtig rühren und verführen,
Und doch sind wir von innen aufgebaut;
Laßt Schein und Sinnlichkeit uns nicht beirren!
Drum kling, seelhaft Gebild, vom Erdkreis wider
Und laß wie Blumen Sterne dich umkränzen;
Fliege, o Geist, entfach dein phönixhell Gefieder!
So bin auch ich! Und wirst auch du einst Moder,
Moder heißt auch Mutter, wo sind Grenzen?
Hosianna, daß ich leb und loder!
Nun hol die Früchte heim aus allen Zonen
Und allen Zeiten, zeig uns deine Kronen,
Welt-Mensch, aller Augen warten dein –
Hol die Welt-Ernte ein!

Inhalt

Hol aus! 4

Erster Teil

Der Strom

Das ist so sonderbar, wenn kantige Segel 6
Fern, einsam schritt ein Bauer hinterm Pflug 6
Dann ächzt die Ponte wie ein Mastodont 7
Verstaubt, wie Burgen ragen Speicher, Lagerhallen 7
Hollandsche Schiffer, preumend, blonde Stoppeln 8
Näher, stoßweis schnaubend, schaufelt ein Koloß 8
Zu Staunen, Ehrfurcht bannst du alle Blicke 9
Ein Kornfeld noch? hier? hier? das reift wohl nie! 9
Zieht aus, ihr alten Bauern, bleibt nicht hier 10

Zweiter Teil

Die Stadt

In Bundschuhn und das Kleid wie eine Haut 12
Rings Schlot an Schlot vermengt den Koksrauch schwer 12
Was greif ich nach verschollnen Sagenbildern 13
Die Türen schlagen hoch im Wetterschacht 13
Stürzt der Dampfhammer im Traggestell 14
Der Rohmischer gießt glühend sprühende Speise 14
Domdunkle Halle — — Notglut, Weißglut füllt 15
Von Dunkel, Schwalg und Wolken wie verschlungen 15
Hoch oben dreht ein Rad in gleichem Schwung 16
Auf einmal schrill aufheulen die Sirenen 16
Es summt der Dynamo, an Uhr und Skalen 17
Ich fron wie ihr täglich um Lohn und Brot 17
Denn wir sind noch ungebrochene Naturen 18
Drum klagt nicht, zagt nicht, wenn durch Kühnheit, Kraft . . . 18
Die Züge halten schimmernd an den Steigen 19
Wir fahrn dahin in schwindelnd wilder Schnelle 19
Wir fliegen sausend durch die Himmelsstille 20

Dritter Teil

Triumph und Traum

Wir wolln nicht kunstvoll in galanten Worten 22
. . . . . liegt dort Babylon? 22
Du ballst die Fäuste und wächst selbst zum Held 23
Gewitter, Donner und Blitz. Der Regen fällt 23
Doch auf den Wolkenzinken, tief im Ost 24
Bis urhaft wallendlangen Haupthaars schritt 24
Und schaudernd sah ich unten bei den Rampen 25
Morgens im Dämmer sitzen die Sibyllen 25
An glühnden Halden platzen Schlackenblöcke 26
Mit krummen Kreuzen, dürr versunknen Hügeln 26
Und Christus stand, spät abends, starr den Blick 27
Ei — guckt ein Herchen aus dem Schlot? 27
Auf schlankem Zelter aber reitet Parsifal 28
Wo kommst du her? — „Vom blauen Indierland!“ — 28
Ja, was wird sein? Jenseit des Kampfs, der Plage 29
Wohl, wer die Ebne kommt, dem schwimmts entgegen 29
Dürer erschien, im Lockenbart, und stand 30
Rund um den Horizont in dieser Stunde 30
Denn wo die Sonne über Inseln, Meeren 31
Wo sind die Mächtigen, die dahinter stehn? 31
Dich grüß ich, königlicher Kaufmann! 32

Vierter Teil

Weltmenschen

Startschuß! Hurra! Jachten in Luv und Lee 34
Nach Torschluß wohl, wenn ich nach Liebe brenn 34
Wenn dann in mächtigen Stühlen mit zu Rat 35
All-Gleichheit, schöner Pöbeltraum! 35
Ich sehs euch an, ihr stammt aus Tannenwäldern 36
Ein rheinischer Kaufmann sprach, als im Familiensaal . . . 36
Drum, früh in Nebeln, wenn die Schwestern ruhn 37
Heiter, in freier, lichter Einfachheit 37
Nun stehn wir über Wolken. Herzklopfend, dampfend 38
Der Luxusdampfer braust im Ozean 38

An dunkelnden Alleen buntleuchtende Rabatten 39
Wir lustwandeln im dunkelblauen Himmel 39
O Traum der Fülle, o glanzgroßer 40
Der Chemiker sitzt rechnend vor der Wage 40
Kein Bild, kein Kranz — des Gleichstroms ruhig Licht 41
Fernhoch — schräg in leichtem Zug 41
Er stürzte aus den Wolken. Hadert nicht! 42
Der Forscher sann der Vorwelt nach und schaute 42
Die Liebe ist in unsre Hand gegeben 43
Was solln wir mehr? Tausende vor uns gingen 43

Hol ein!

Erhabene Kuppel, elfenbeinern feine 44

Gedruckt bei Breitkopf und Härtel in Leipzig.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU

Author Winckler, Josef
Title Eiserne Sonette.

205170.

LG.
W7624e

DATE.

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 15 23 05 01 005 4